

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/1 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.1.63201

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

l'un de l'autre. M. Stratmann, au contraire, indique très précisément en italiques les parallèles avec la Passion, et tout le reste en romains: l'approche de l'écriture, ou plutôt de la réécriture, flodoardienne s'en trouve évidemment totalement bouleversée. Mentionnons encore la richesse de l'introduction, de l'annotation et des index, qui achèvent de rendre ce volume indispensable.

Monique GOULLET, Paris

Jean DUNBABIN, *France in the Making, 843–1180*. Second Edition, Oxford (Oxford University Press) 2000, XXVI–450 S.

Dieses 1985 zuerst erschienene (und seinerzeit in der Francia nicht besprochene) Buch will die Grundstrukturen eines über drei Jahrhunderte währenden Ablaufs darstellen, an dessen Ende »Frankreich« als definierbare historische Größe steht. Klarheit der Präsentation soll durch die Einteilung in drei Epochen (888–987, 987–1108, 1108–1180) erreicht werden, deren jede etwas schematisch in dreimal gleichlautenden Kapiteln (»Formative trends«, »The Principalities«, »Aristocratic Life«) abgehandelt wird. Als Hauptmerkmal des Westfränkischen Reiches seit 843 möchte die Verfasserin Desintegration erkennen, wobei sie offen läßt, ob dieser Prozeß denn 987 soweit beendet wurde, daß die traditionelle Kategorie des Dynastiewechsels zur Epochenbildung weiterhin tauglich bleibt. Karl Ferdinand Werners *regna*-Theorie wird ohne nähere Diskussion abgelehnt und statt dessen angeboten, daß »A *regnum* was a series of brilliant improvisations, not the carefully balanced slow movement in a symphony of Carolingian decline« (S. 92). Offensichtlich setzt die Verfasserin, für die Coulaines kein erwähnenswertes Ereignis ist, das Fortbestehen eines westfränkischen Königtums mit umfassendem Legitimationsanspruch als gottgegeben voraus. Dem frühen kapetingischen Königtum bescheinigt sie treffend, daß dessen bloße Selbstbehauptung schon eine bemerkenswerte Leistung war, und stellt das Bündnis mit den kirchlichen Reformkräften als wichtigen Akzent heraus, überschätzt aber bei weitem die äußere Gefahr durch Eingriffe der ottonischen Könige, die niemals »absorption« (S. 221) des westfränkisch-französischen Reiches angestrebt haben. Das 11. und 12. Jh. wird im wesentlichen unter dem gewiß nicht unangebrachten Blickwinkel der Konsolidierung gesehen, wobei die Komplexe Königtum, wirtschaftlicher Aufschwung, Gottesfrieden, Kirchenreform mit Recht, aber kaum überraschend, im Vordergrund stehen. Regionen und Fürstentümer bleiben dabei immer im Blick, so daß allgemeine Aussagen mit gerechtfertigtem Mißtrauen in ihre Valenz ständig am Einzelfall und seinen Vergleichspotentialen gemessen werden können. Dennoch bleibt die Verfassungsgeschichte Frankreichs merkwürdig blaß, das System mittlerer Fürstenstaaten, das sie kennzeichnete, wird als solches nicht deutlich, ebensowenig seine Krise von der Mitte des 12. Jhs. an, obwohl die leitenden Tatsachen und Sachverhalte angesprochen sind.

Der Tod Ludwigs VII. (1180) »marks a natural break in the history of France« (S. 371), denn nun ende das gemeinsame Regieren des Königs mit den Fürsten und würde abgelöst von der Erhebung der Monarchie über alle anderen Autoritäten im Reich: Sicher ist das richtig, aber eine Antwort auf die Frage, warum und mit welchen Mitteln Philipp II. diesen Aufschwung der monarchischen Gewalt erreichte, hätte dem Leser durch konsequenteres Herausstellen der Voraussetzungen (auch der monarchietheoretischen!) erleichtert werden müssen. Für die Geschichte des Frankreichbewußtseins genügen Hinweise auf die in den älteren Nationalismus-Debatten wichtigen Quellen (Ps.-Turpin, Pilgerführer, Odo von Deuil) heute nicht mehr, und ebensowenig darf eine Würdigung der hohen Schulen mit ihrer die Wissenschaftsgeschichte weit übergreifenden Wirkung fehlen. Für die zweite Auflage hat die Vfn. eine Einleitung geschrieben (S. XIII–XXVI), in der sie sich mit seither erschienener Literatur auseinandersetzt, soweit diese wichtige Punkte ihrer Darstellung berührt.



Sowohl die Auswahl dieser Punkte als auch der Literatur ist recht subjektiv ausgefallen, und etwas überraschend ist die grundsätzliche Feststellung, daß die letzten fünfzehn Jahre eine Bewegung der französischen Mediävistik »away from intensive regional studies and return to rather more traditional forms of political history« gebracht hätten (S. XIII): Wer als Hauptthemen seiner jüngsten Bilanz<sup>1</sup>, »Historiographie«, »Famille et parentés«, »Les normes«, »L'espace«, »Production, travail, consommation«, »Histoire des femmes«, »Image, symbolique, imaginaire« anführt, ist denn doch auf anderen Wegen.

Joachim EHLERS, Berlin

Francis RAPP, *Le Saint Empire romain germanique. D'Otton le Grand à Charles Quint*, Paris (Éditions Tallandier) 2000, 367 S., 3 Ktn.

Dies ist keine deutsche Geschichte im üblichen Sinn, sondern der (wohlgelungene) Versuch, eine Geschichte des mittelalterlichen Kaiserreiches zu bieten. Mit sicherem Strich skizziert Rapp einleitend die Problematik seines Gegenstandes und hebt hervor, daß deutsches Königtum und supranationales Imperium so ineinander verschränkt waren, daß die Deutschen ihre Einheit und Identität als Inhaber des Kaisertums erfahren haben und ihre Herrscher sich nicht »deutsche«, sondern »römische« Könige nannten. Nicht um die bloße Geschichte einer Institution könne es demnach gehen, sondern um deren komplexe Beziehung zu einer der großen Menschheitsideen, von griechischen Philosophen den Römern vererbt und bei diesen zum *orbis christianus* transformiert, im Chaos der Wanderzeit als Idee der erhabensten irdischen Ordnung verklärt und durch Karl den Großen wiederhergestellt. In dessen überragender Gestalt habe der Gedanke des Imperiums einen zeitgemäßen Bezugspunkt für alle Inhaber des geheiligten Reiches bekommen, das 962 geboren wurde. Rapp legt Wert auf die damit gegebene Bipolarität Rom/Aachen, die das Kaisertum Ottos des Großen und seiner Nachfolger von der karolingischen Tradition leben ließ, allerdings auf der pragmatischen Basis karolingischer Institutionen, die östlich des Rheins weniger entwickelt waren als im Westen. Über die weiteren Stationen von Kirchenreform und Investiturstreit, Neuordnung der Reichskirchenverfassung im Wormser Konkordat und nachfolgender Feudalisierung des Verhältnisses zwischen König und Episkopat sieht Rapp den Weg des Reiches in den staufischen Versuch einer radikal-dynamischen Erneuerung römisch-imperialen Ansprüche in Verbindung mit dem Aufbau einer realen Machtbasis in Italien einmünden und nimmt von der Zeit des Interregnums an den seit längerer Zeit in der deutschen Mediävistik durchgesetzten Perspektivenwechsel auf mit der Frage nach den Gründen für den Fortbestand des Reiches, aus dem kein noch so mächtiger Fürstenstaat ausgeschieden ist. Wenn es heißt (S. 12), »l'empire était la mission de la nation germanique qui n'entendait pas en être privée«, so deckt sich das mit Ergebnissen der deutschen Nationes-Forschung, derzufolge die politische Integration über den römisch imperialen Gedanken einer deutschen Ethnogenese weit vorausging, so weit, daß die deutsche Nation ebenso verspätet wie die italienische neben die französische und englische getreten ist. Alt sind dagegen Deutschlands föderale Traditionen, die spätestens mit der Goldenen Bulle konstitutiven Rang erhalten haben. Diese Verfassung, so Rapp, war stabiler und lebensfähiger als ihre unter dem Einfluß modernen Staatsdenkens stehenden Kritiker angenommen haben, denn sie überstand Reformation und Dreißigjährigen Krieg ebenso wie den konfessionellen Pluralismus und die Kriege Friedrichs des Großen, so daß Napoleon das Reich gewaltsam auflösen mußte.

1 Les tendances actuelles de l'histoire du Moyen Âge en France et en Allemagne, hg. von Jean-Claude SCHMITT, Otto Gerhard OEXLE. Actes des colloques de Sèvres (1997) et Göttingen (1998), Paris (Publications de la Sorbonne) 2002, II: Les tendances actuelles de l'histoire du Moyen Âge en France.